

IAS
BERLIN
Kulturpolitik

161 7994

TITEL: "Zwischen den Zeiten"
- Theologische Fragen der politischen Verantwortung --
(Eine Sendung zum 75. Geburtstag von Karl Barth)

MANUSKRIFT: Konsistorialrat Wolf-Dieter Zimmermann

BEARBEITUNG: Alfred Berndt/Rolf Schindel

SENDUNG: Montag, 7. Mai 1961
20.00 - 21.00 Uhr RIAS II

Kommentar: Es war Ende September 1941. Im damaligen sogenannten Reichssicherheitshauptamt in Berlin fand eine Arbeitstagung der Sachbearbeiter für Kirchenfragen statt. SS-Führer, in den verschiedensten Bereichen für die Abwehr kirchlicher Aktivität zuständig, sollten auf dieser Tagung ihre Richtlinien erfahren. In diesem Zusammenhang sprach ein SS-Obersturmführer namens Stiller. Sein Thema hiess: "Die gegenwärtige kirchliche Lage des deutschen Protestantismus." Er schilderte die Entwicklung der evangelischen Kirche seit 1933-wenigstens so, wie man sie damals innerhalb des Sicherheitsdienstes beurteilte. Im Protokoll über diesen Vortrag heisst es:

1. Sprecher: "Nach 1933 teilte sich die evangelische Front... Die Reformierten bildeten den orthodoxen Flügel der Bekenntnisfront, die Lutheraner den gemässigten Flügel. Ihnen gegenüber standen die Deutschen Christen verschiedener Richtungen. Von der Bekenntnisfront traten anfangs besonders die radikalen Bekenner in Preussen unter Führung von Niemöller in die Öffentlichkeit... Die Mitglieder dieser radikalen Bekenner setzten sich in erster Linie aus Reaktionären, Adligen, Meckerern usw. zusammen. Ihr Kampf war anfangs ein offener, gegen den Nationalsozialismus ausgerichtet. Nach Durchführung verschiedenster Massnahmen gegen diese Gruppe wurde der Kampf nur noch in getarnter Form fortgesetzt und hat sich in beschränktem Maß bis zur heutigen

Zeit erhalten. Als geistiger Urheber der Bekenntnisfront kann in erster Linie Professor Karl Barth - zur Zeit Schweiz - betrachtet werden. Barth lehrt, dass das Bekenntnis in Gefahr sei. Durch diese seine Lehre wächst der Zustrom zur Bekennenden Kirche. Alle Unzufriedenen sammelten sich um Barth. Die Mitgliederzahl überstieg bei weitem die der Deutschen Christen. Synoden und Bruderräte wurden eingerichtet. Die Bestrebungen der Bekennenden Kirche gingen zum Schluss dahin, die Kirche vom Staat vollkommen zu lösen, um ein Eigenleben zu führen."

Kommentar:

Soweit - in schlechtem Deutsch - das Protokoll des Sicherheitsdienstes aus dem Jahr 1941. Die in ihm enthaltene Charakterisierung der evangelischen Kirche lässt immerhin eines ganz deutlich erkennen: Die Bekennende Kirche wurde als Faktor des geistig-politischen Widerstandes gewertet. Dieser Widerstand wiederum wurde fast ausschliesslich auf das theologische Wirken des Professors Karl Barth zurückgeführt. Nun, das ist sicher eine Vereinfachung. Denn Karl Barth hat niemals allein gestanden. Es war eine ganze Gruppe von Theologen und von Laien, die in diesen Jahren angesichts der politischen Willkürherrschaft gemeinsam nach dem Willen Gottes fragte. Allerdings ist es der theologischen Lehrtätigkeit Karl Barths zu verdanken, dass sich damals überhaupt ein solcher Kreis von Christen bildete. Eine andere Deutung der Vorgänge in jenen Jahren gab ~~deshalb~~ die englische Wochenzeitung "Observer". In ihr hiess es:

2. Sprecher: "Barths andauernder mutiger Widerstand gegen Hitler war nicht politisch, sondern theologisch begründet. Als der Krieg ausbrach, tadelte er die Engländer, weil sie den Widerstand begründeten mit dem Hinweis auf solche Begriffe wie die 'westliche Zivilisation',

2. Sprecher
(weiter)

'die Freiheit des Individuums', 'die Bruderschaft der Menschheit' oder 'die soziale Gerechtigkeit'. Barth meinte, dass diese - bewundernswerten - Prinzipien auch für einen frommen Hindu oder sogar für einen Atheisten gelten könnten. Sie würden jedoch niemals zu einer klaren Entscheidung führen, sondern immer in jenem nebelhaften Zwielficht stecken bleiben, in dem - wie Barth sagt - alle Katzen grau seien. Der einzig reale Grund für den Widerstand gegen Hitler kann - nach Barth - nur Christus sein. Alle anderen Begründungen könnten verfälscht oder rückgängig gemacht werden. Das Wort Christi allein sei unwiderrufbar."

Kommentar:

Dieses Urteil weist darauf hin, dass theologisches Denken politische Auswirkungen hat - besonders dann, wenn die Politik totalitäre Formen annimmt. Ein Theologe kann den Ereignissen in der Welt nicht unbeteiligt gegenüberstehen; das ist die Meinung von Karl Barth. Es könnte sein, dass mancher meint, hier beginne der Irrweg der Theologie, die sich überhaupt nicht um die Bereiche der Politik zu kümmern habe. Nun, Karl Barth ~~jedenfalls~~ hat zu diesem Schritt von der Theologie zur Politik in einem ~~Schritt~~ ^{Rückblick einmal} selbst Stellung genommen: Er schreibt:

Barth:

"Im Jahre 1921 wurde ich als Schweizer Pfarrer auf eine Professur für reformierte Theologie nach Göttingen berufen. Sieben Jahre später war ich - ein preussischer Professor in Münster in Westfalen - beinah schon im Begriff, so etwas wie ein 'guter Deutscher' zu werden. Wieder sieben Jahre später - 1935 - war ich, inzwischen von Münster nach Bonn übergesiedelt, mitten aus meiner dortigen schönen Unterrichtsarbeit heraus abgesetzt und entlassen... Zwischen damals und heute ist es nun zu einer erheblichen Veränderung meiner Haltung und Betätigung gekommen: nicht hinsichtlich des Sinnes und der

Barth:
(weiter)

Richtung meiner Erkenntnisse, wohl aber hinsichtlich ihrer Anwendung... Was war geschehen? Zunächst eine riesenhafte Offenbarung: auf der einen Seite der menschlichen Lüge und Brutalität - der menschlichen Dummheit und Angst auf der anderen, Es geschah sodann, dass die Deutsche Evangelische Kirche, der ich als Mitglied und Lehrer angehörte, im Sommer des Jahres 1933 angesichts des Erfolges des Nationalsozialismus und unter der suggestiven Macht seiner Ideen... in die grösste Gefahr geriet, einer aus Christentum und Deutschtum wunderbar gemischten neuen Irrlehre zu verfallen, der Herrschaft der sogenannten 'Deutschen Christen'. Es geschah weiter dies:

Ich sah die Vertreter der anderen theologischen Schulen und Richtungen ... jene Irrlehre zum Teil offen bejahen, zum Teil ihr gegenüber eine merkwürdig neutrale und tolerante Haltung einnehmen. Und es geschah schliesslich, dass ich - da so viele zustimmten und niemand ernsthaft protestierte - selber nicht gut schweigen konnte, sondern es unternehmen musste, der gefährdeten Kirche das Nötige zuzurufen:

dass wir neben Gott keine anderen Götter haben können.
Dass der Heilige Geist der Schrift genügt, um die Kirche in alle Wahrheit zu leiten.
Dass die Gnade Jesu Christi genügt zur Vergebung unserer Sünden und zur Ordnung unseres Lebens.

Das geschah nun in einer Situation, in der dieser Ruf eben nicht mehr den Charakter einer akademischen Theorie haben konnte, sondern - ohne dass ich es wollte und dazu machte - den Charakter eines Aufrufs bekommen müsste, einer Herausforderung, einer Kampfparole, eines Bekenntnisses. So stand ich eines Tages zu meiner eigenen Überraschung mitten in der Kirchenpolitik, in der Mitarbeit an den Beratungen und

(Fortsetzung auf Seite 5)

Barth
(weiter)

Entschliessungen der seit 1934 sich sammelnden Bekennenden Kirche."

Kommentar:

Viele von denen, die damals dabei waren, werden diese Erfahrung aus eigenem Erleben bestätigen. Sie waren Theologen - sie wollten nichts anderes sein, als Seelsorger. Doch die politischen Ereignisse entwickelten sich so, dass sie nicht abwärts stehen und die Augen verschliessen konnten. Sie mussten Stellung beziehen - ob sie wollten oder nicht. Sie mussten dort widerstehen, wo die Politik antichristlich wurde. Gerade dieser Punkt, an dem das damals zu geschehen hatte, war von Karl Barth klar erkannt und auch bekannt gemacht worden. Er schreibt:

Barth:

"Es ging einfach darum, daran festzuhalten und dies ganz neu zu verstehen und zu praktizieren: dass Gott über allen Göttern ist und dass die Kirche in Volk und Gesellschaft und gegenüber dem Staat auf alle Fälle ihre eigene, durch die Heilige Schrift bestimmte Aufgabe, Verkündigung und Ordnung hat. Es konnte nun nicht anders sein, als dass eben dies im Raum des Nationalsozialismus nicht nur eine religiöse, nicht nur eine kirchenpolitische, sondern tatsächlich auch eine politische Entscheidung bedeutete. Die Entscheidung gegen einen Staat, der als totaler Staat eine andere Aufgabe als seine eigene, eine andere Verkündigung und Ordnung als seine eigene, einen anderen Gott als sich selbst nicht anerkennen kann und der darum, je mehr er sich entfaltet, auch umso mehr zur Unterdrückung der Kirche als solcher übergehen musste, zur Beseitigung alles menschlichen Rechtes und aller menschlichen Freiheit auf allen Gebieten. Hinter der in die Kirche eingedrungenen Irrlehre stand von Anfang an der viel gefährlichere Gegner: der anfangs auch von vielen Christen als Befreier und Erretter begrüßte Hitler, der Nationalsozialismus als solcher. Der theologisch-kirchliche Konflikt trug den politischen Konflikt in sich ... Weil ich mir das selbst nicht verbergen konnte, weil ich meine Vorlesungen in Bonn nicht gut mit dem Hitlergruss beginnen und weil ich einem

Barth:
(weiter)

unbedingten Eid auf den "Führer", wie ich ihn als Beamter schwören sollte, nicht gut schwören konnte - darum habe ich meine Stellung im Dienst dieses Staates verlieren und Deutschland verlassen müssen."

Kommentar:

Wer Karl Barth in diesen Jahren erlebt hat, dem ist er unvergesslich geblieben. Nicht nur seine harte schweizerische Aussprache, sondern auch sein präzises Denken und seine unbeugsame Konsequenz mussten sich dem Zuhörer unauslöschlich einprägen. Damals hat jemand den äusseren Eindruck, den Barth hinterliess, mit folgenden Worten wiedergegeben:

1. Sprecher: "Er ist gekleidet in der geschmackvollen Einfachheit eines Schweizer Pastors. Blassblaue Augen blicken hinter sehr dicken Brillengläsern. Er hat eine steil abfallende hohe Stirn und wirres graues Haar. Sein Kopf bewegt sich dauernd unruhig hin und her. Obwohl er sehr freundlich und liebenswürdig ist, erinnert er an eine alttestamentarische Gestalt. Ein sehr klarer und unbeugsamer Geist. Eine gewaltige Erscheinung."

Kommentar:

Ein solches Bild zeigt gewiss nur eine Seite seines Wesens. Barth war und ist auch ein rücksichtsvoller Lehrer, ein treuer Freund, ein liebevoller Vater seiner Kinder, ein verständnisvoller Berater derer, die mit persönlichen Schwierigkeiten zu ihm kommen. Der ausgedehnte Briefwechsel, den er mit Menschen aus allen Teilen unserer Welt unterhält, zeigt dies ganz deutlich. Er ist - gerade als Professor des systematischen Theologie - zu einem wirklichen Seelsorger geworden, dessen Wort biblische Weisheit widerspiegelt. Und das alles ist gepaart mit einem Humor, der bereit ist, alles auch wieder ganz anders zu sehen, gleichsam lächelnd und aus weitem Abstand. Gewiss, der Kampf muss geführt werden; der Gegner bleibt nun mal Gegner. Aber das Menschliche darf darüber nicht verloren gehen.

Merkwürdig wenig Ehrgeiz liegt in Barth's Wesen. Er ist - menschlich gesehen - der Landpfarrer geblieben, als der er von 1911 ab zwölf Jahre lang in dem Schweizer Bauern- und Industriedorf Safenwil wirkte, bis man ihn - eigentlich ohne akademische Qualifikation, denn er hat nie einen Dokortitel erworben - zum Professor in Göttingen machte. Als man ihm später einmal den neunten Ehrendokortitel verlieh, sagte er:

Barth: "Es ist bestimmt sehr schön, aber all' die Doktorhüte müssen wir ja doch an der Garderobe im Himmel abgeben - bevor wir hinein dürfen!"

Kommentar: Etwas von diesem Humor hat sich auch ~~einmal~~ in einer Diskussion gezeigt, die vor fast zehn Jahren hier in Deutschland nach einem Vortrag Barths vor Theologen geführt wurde. Barth hatte ^{damals} über ~~die~~ ^{das Bereich der} Freiheit der Kinder Gottes gesprochen. Nach dem Vortrag hatte sich aus dem Zuhörerkreis Martin Niemöller zum Wort gemeldet und Barth gleichsam zum Schiedsrichter über eine Gewissens-Entscheidung gemacht - eine Gewissens-Entscheidung aus seiner Vergangenheit als U-Bootkapitän im ersten Weltkrieg. Niemöller bezog sich dabei ^{hierzu das Torped} - ~~wir zitierten von~~ ~~Torped~~ - auf einen Abschnitt aus seinem Lebensbericht "Vom U-Boot zur Kanzel".

BAND: (einblenden) Ich habe in meinem Büchlein, das ich damals leider geschrieben habe, die eine Geschichte vor mir, wo die Frage der Freiheit des Menschen eigentlich konkret und existentiell oder wie Sie das nun nennen wollen ... deutlich gweorden ist: Die Situation also - und das ist meine Frage an Karl Barth, ob er mir sie beantworten kann, ich hab sie damals nicht beantworten können, sondern habe mich getröstet mit "pecca fortiter sed crede : fortius" - das heisst, wo eine Situation entstand, wo ich zwei Möglichkeiten zu handeln hatte. Nämlich: entweder den französischen Torpedobootzerstörer, der die Leute aus dem Wasser zog von dem Truppentransporter, den wir gerade versenkt hatten, den auch zu versenken, oder diesen Zerstörer nicht zu versenken. Eine von den beiden Möglichkeiten konnten wir bloss ergreifen.

(BAND)

Die erste Möglichkeit bedeutete nach meiner ersten Reaktion eine Unmenschlichkeit gegen die armen Leute, die ohnehin am Ersaufen waren. Die zweite - es war ja nun Krieg - die zweite Möglichkeit, den Zerstörer mit seinen geretteten paar Hundert französischen Soldaten einfach abziehen lassen, ohne ihn noch weiter zu belästigen, bedeutete die Überlegung: die sind heute abend in Kreta, und in drei Tagen sind sie an der Saloniki-Front und schiessen auf unsere Leute. Eine ganz klare Wahl, bitte schön: die Freiheit der Kinder Gottes. Was hab ich in der Freiheit der Kinder Gottes in der Situation zu tun? Ich weiss, ich hätte vier Jahre vorher sagen können: Ich mache den Krieg nicht mit, und ich habe die Freiheit der Kinder Gottes. Aber ich sass da, war drin in dieser Situation, ich konnte bloss eins von den beiden wählen und konnte bei keiner von den beiden Wahlen sagen: das ist die Wahl, die ich in der Freiheit des Kindes Gottes treffen muss, sondern konnte bloss hören: "glaube nur". Nämlich "crede fortius", denn was du da tust, lässt dir in keinem Fall das gute Gewissen. Wir haben den Zerstörer laufen lassen. Aber ich bin drei Wochen rumgelaufen, irgendwie mit klopfendem Herzen, ob ich wohl das Richtige getan habe, und weiss es bis heute nicht."

(ausblenden)

Kommentar: Die Antwort von Karl Barth: ¹⁹⁴³

BAND:

(einblenden)

"Es ist natürlich viel von mir verlangt, wenn ich jetzt im Grunde aufgefordert bin - nachträglich sozusagen - als Feld- oder diesem Falle Seeprediger ausgerechnet unter dem Kommando von Kapitän Niemöller Theologie von mir zu geben in einer so ausserordentlich schwierigen Situation. Die Stelle aus jener Schrift ist mir sehr wohl in Erinnerung, sie ist ja auch durch die ganze Welt gegangen, und ich war jetzt wirklich nicht gefasst darauf, dass sie heute nachmittag wieder auftauchen würde. Nun, ich habe ja nicht behauptet, dass es uns in jedem Fall gelingen werde, den Willen Gottes, wie er in jeder konkreten Situation vorliegt, zu erkennen. Wie sollte es nicht - nicht nur im Seekrieg, sondern auch mitten im Frieden - unendlich viele verdorbene Situationen geben, wo der Wille Gottes den Menschen wirklich verborgen ist, beziehungsweise wo der Mensch also jenes apostolische "So prüfet nun, welches da sei der Wille Gottes..." und so fort, durchzuführen nicht in der Lage ist. Ich weiss auch nicht, welchen Rat ich dem Herrn Kapitän dort gegeben hätte im Adriatischen Meer oder wo das gewesen ist. Aber nun hat ja Martin Niemöller selber gesagt, er habe dann im Glauben die eine Entscheidung ergriffen. Das hat mir gut gefallen. Also sogar in diesen verdorbenen Situationen warst du in der Lage, etwas zu ergreifen. Und offenbar stand dir ganz deutlich vor Augen: es ist nicht etwa

(Band) gleichgültig, ob du das eine oder das andere tust, sondern eines ist der Wille Gottes und das andere nicht. Und jetzt muß ich in dieser fatalen Situation das zu entdecken versuchen... Ja, und dann müssen wir immer noch - auch wenn wir im Glauben wählen - müssen wir es dem, der unser Richter ist, vorbehalten, uns eventuell nachträglich zu sagen: du hast dich in concreto geirrt, es hätte anders gehen sollen. Aber etwas hat mir nicht gefallen in deinem Votum: daß du dann fortgefahren hast und gesagt hast, du habest ein schlechtes Gewissen - hast du nicht so gesagt? - oder ein unruhiges Gewissen... (Niemöller: "Ein bewegtes Herz".)
Ein bewegtes Herz - das mag gehen. Ja, es ist ganz lehrreich, Sie sehen: da liegt der Unterschied. Wenn's geheißen hätte: ein schlechtes Gewissen, dann würde ich gesagt haben, dann kann etwas nicht stimmen mit der Glaubensentscheidung. Wenn ich etwas im Glauben tue, wenn ich dann immer noch weiß: ich bin nur auf "peccator justus", nicht wahr, und also, ja, also, meinetwegen "pecca fortiter, sed crede fortius" - nicht wahr, wir wollen das nicht vergessen - dann habe ich kein schlechtes Gewissen nachher, das darf dann nicht sein. Ein unruhiges Herz mag ich haben, weil Gott mein Richter ist und bleibt. Das muß, das muß so sein." (ausblenden)

Kommentar: Überblickt man heute rückschauend den Lebensweg Karl Barths von seinen Anfängen her - wer hätte einen solchen Lebensweg ~~je~~ vermutet? Kein pompöses geistliches Fernziel stand ihm vor Augen, kein Streben nach Führerschaft im pfarramtlichen oder professoralen Bereich. Nur eine gewissenhafte Sachgebundenheit und Werktreue, eine fast schüchterne Scheu dem Auftrag gegenüber, das Wort Gottes mit Autorität ~~zu~~ sagen und ~~zu~~ interpretieren ~~zu~~ müssen.

2.Spr.: Der Sohn des Berner Kirchenhistorikers Fritz Barth - der ein liberales 'Leben Jesu' geschrieben hatte -, der Student von Bern, Tübingen und Marburg, der Schüler Adolf von Harnacks in Berlin, der dreiundzwanzigjährige Hilfsprediger in Genf und dann der Pfarrer im Dorf Safenwil im Aargau: Er sollte das Wort Gottes ausrichten und wußte als kritischer, wie als gläubiger Prediger doch sehr wohl, wie wenig Menschen das Wort Gottes sagen können.

Kommentar: Karl Barth selbst hat das so formuliert:

Barth: "Jawohl, aus der Not meiner Aufgabe als Pfarrer bin ich dazu gekommen, es mit dem Verstehen- und Erklärenwollen der Bibel schärfer zu nehmen."

Kommentar: Und er fügte hinzu:

Barth: "Der ganze 'Biblizismus', den man mir nachweisen kann, besteht darin, daß ich das Vorurteil habe, die Bibel sei ein gutes Buch und es lohne sich, wenn man ihre Gedanken mindestens eben so ernst nimmt wie seine eigenen."

Kommentar: Von Anfang an hat ihm die Freundschaft zu dem Schweizer Theologen Eduard Thurneÿsen geholfen, damals sein Nachbarpfarrer in Leutwil, heute sein Nachbarprofessor in Basel. Ohne ihn wäre Barth kaum zu denken und gewiß nicht so geworden, wie er ist. Barth schildert die Wechselwirkungen so:

(Fortsetzung auf Seite 11)

Barth: " Er war es, der mich auf die Spuren des religiösen Sozialismus von Blumhardt und Kutter und dann auch auf die von Dostojewski geführt hat. Ohne deren Entdeckung hätte ich weder den ersten, noch den zweiten Römerbrief-Kommentar schreiben können, sondern - wer weiss? - tatsächlich die lockende Laufbahn eines Schweizerischen Gewerkschaftsmannes und Grossrates im Aargau betreten."

Kommentar: Thurneysen seinerseits zeichnet Barths Anfänge mit folgenden Worten:

1.Spr.: "Karl Barth hat Samstag für Samstag seine Predigt geschrieben. Wirklich minutiös bis ins Einzelne ausgeschriebene Predigt-Manuskripte aus dieser Zeit liegen zu Hunderten vor. Und er hat diese Predigten am Sonntag nicht etwa vorgelesen, sondern sie in eindrucksvoller Weise seiner Gemeinde frei gehalten. Er hat sich um dieser Predigten willen an jedem Wochentag hinter die Bibel gesetzt und sie auf seine neue Weise gleichsam durchgeackert wie ein Bauer, der frühmorgens aufs Feld fährt und Furche um Furche zieht. Er hat dabei erkennen müssen, dass diese Arbeit nicht getan werden kann ohne eingehende Beschäftigung mit den Bibel-Kommentaren, vor allem der Reformatoren. Aus dieser Vertiefung in die Bibel um der Predigt willen hat er dann seine Auslegung des Römerbriefs in einer ersten und einer, diese erste völlig hinter sich lassenden zweiten Fassung geschrieben."

Kommentar: Der Römerbrief-Kommentar! Er war es, der erst 1919 und dann 1921 die Welt aufhorchen liess, der einen ungeheuren Proteststurm in den Kirchen hervorrief, aber auch junge Theologen begeisterte. Eine Mischung aus

(Kommentar) abstrakter Theologie und praktischer Anwendung dieser Theologie, eine rücksichtslose Missachtung der menschlichen Situation innerhalb des theologischen Denkens - und gleichzeitig ein totales Ernstnehmen der Lage des Menschen in der Anrede durch ~~das~~ Wort Gottes: das war unerwartet und verwirrend, aber auch tröstlich und wegweisend. "Dialektische Theologie" hat man Barths Denken und Reden bald darauf genannt. Doch wäre es falsch, dabei nur an etwas Theoretisches zu denken. Inner hat es bei Barth gleichzeitig auch eine Praxis der Theologie gegeben. So organisierte der junge Barth die Gewerkschaftsbewegung und verlangte im Namen der Arbeiterschaft Lohnerhöhungen und trat im Jahre 1915 in die Sozialdemokratische Partei ein. ~~oder~~ ^{und} so schrieb er in einem Brief vom November 1918 - dem Monat der Revolution in Deutschland:

Barth: "Man brütet abwechselnd über der Zeitung und dem Neuen Testament und sieht eigentlich furchtbar wenig von dem organischen Zusammenhang beider Welten, von dem man jetzt deutlich und kräftig sollte Zeugnis geben können. ... Fast mit Befriedigung fahre ich jetzt auf dem Velo da und dort herum, um bei den letzten Massnahmen gegen die abziehende Grippe mitzuwirken. Eines Tages erwachte ich als Präsident einer elfköpfigen Notstandskommission mit 6000 Franken Barkapital, das von unseren Fabrikanten aufgebracht wurde... Nun wird Suppe gekocht im Schulhaus für alle; und weitere nützliche Werke mit Kleidern usw. sollen folgen. Ob so dem Einzug des Bolschewismus in Safenwil gewehrt werden kann?"

Kommentar: Von Anfang an also ist Barths Verkündigung "politisch" gewesen. Einfach deshalb, weil es für ihn keinen Bereich des Lebens gibt, der von Gottes Wort abgeschieden für sich selbst in einer Eigengesetzlichkeit existiert. Alles Geschehen ist für ihn durch das Oster-Ereignis der Auferstehung Jesu Christi in ein neues Licht gerückt; alles Geschehen erhält ^{den Grund} für ihn durch die erwartete Wiederkunft Jesu Christi eine neue Wertung. Alle - Christen und Nichtchristen - leben "zwischen den Zeiten". In einer Periode, die von Gott am Anfang und am Ende begrenzt ist. In dieser Zwischenzeit haben alle nun verantwortlich zu leben. Die Verkündigung aber soll dazu helfen, dass sich dieses Leben in der Zwischenzeit gehorsam und menschlich vollzieht.

2.Spr.: "Zwischen den Zeiten!" Im Jahre 1922 erscheint so unter diesem Titel eine von Barth gemeinsam mit den Theologen Thurneysen, Gogarten und Merz herausgegebene Zeitschrift. "Zwischen den Zeiten?" Das will besagen: zwischen Pfingsten und dem kommenden Reich Gottes ist der Kirche eine Zeit der Geduld Gottes eingeräumt: in dieser Zeit nun werfen ein paar Christen die Frage nach der christlichen Botschaft auf. Barth eröffnet die erste Nummer mit einem Aufsatz über die "Not und Verheissung der christlichen Verkündigung". Der Titel der Zeitschrift "Zwischen den Zeiten" enthält jedoch bereits - vielleicht unbewusst - auch eine politische Färbung: es ist ja die Zeitschrift der aufsteigenden theologischen Generation, jener Generation also, die - wie man heute weiss - zwischen dem Ersten und dem

(2.Spr.) Zweiten Weltkrieg, in diesem merkwürdigen Interim zwischen Kaiserreich und Hitlerischer Sturmflut, zu leben, zu entscheiden und zu handeln hat.

Kommentar: Karl Barth hat sein Wirken immer als einen Hilfsdienst verstanden. Nicht um Macht ging es ihm, sondern um Gottes Ehre, nicht um Kritik an Kirche und Welt, sondern um Rettung von Kirche und Welt. Dieses Selbstverständnis ist vor ein paar Monaten auch in einem Fernseh-Interview zum Ausdruck gekommen, das die englische BBC ausstrahlte. Der Reporter fragte Barth: "Welchen Beruf hätten Sie ergreifen mögen, wenn Sie nicht Theologe geworden wären?"

Band: (einblenden)

(Sproxton) If you had not become a theologian, what would you like to have been?

(Barth) If I were not a theologian, I would like to be a traffic policeman. Look at these men, at the power and authority with which they direct twenty cars to one side and twenty to the other. That is a real business and something that it is necessary should be done. I would like to be such a man. And perhaps it would not be so far away from what I am doing now. Church Dogmatics, because Dogmatics is also a kind of traffic police, showing where to go. (ausblenden)

Barth: "Ein Verkehrsschutzmann hätte ich gern sein mögen. Mit welcher Macht und Autorität dirigiert solch ein Polizist zwanzig Wagen nach der einen und zwanzig Wagen nach der anderen Seite. So ein Mann ist unbedingt notwendig. Und vielleicht ist dieses Tun gar nicht so verschieden von der Arbeit an einer kirchlichen Dogmatik, die ja auch eine Art Verkehrsregelung ist, bei der gezeigt wird, wohin man gehen soll."

Kommentar: Gewissenhaft wie ein Verkehrsschutzmann: so hat Karl Barth seine theologische Lehrtätigkeit wahrgenommen.

(Kommentar:) Seine Vorlesung begann er morgens um 7.00 Uhr mit einer kurzen Andacht; an vier bis fünf Tagen der Woche las er Kolleg. Ausserdem hielt er wöchentlich eine Seminar-Übung ab und lud zu einem offenen Abend in seine Wohnung ein. Jeder Student, der daran teilnehmen wollte, musste fleissig mitarbeiten. Eine unbeteiligte Gastrolle duldete Barth bei seinen Studenten nicht. Jahrelang hat er sich so nur auf seine Lehrtätigkeit beschränkt. Erst später hat er sich auch Zeit für Anderes genommen.

Barth: "Bis 1928 war meine persönliche Kenntnis auf die Schweiz, auf grössere Teile Deutschlands und auf Holland beschränkt. Erst danach - also mit 43 Jahren - sah ich Italien und dann - in den folgenden Jahren - England, Schottland, Dänemark, Frankreich, Österreich, die Tschechoslowakei, Ungarn und Siebenbürgen. Ich weiss heute nicht mehr, wie es kam, dass ich vorher meinte, in meinem Studierzimmer und in dessen nächster Umgebung so viel zu lernen und zu tun zu haben, um nach der Ferne keinen Drang zu empfinden... Doch nun habe ich Zeit und auch Lust gefunden, mich viel mehr als früher auch mit der allgemeinen Geistesgeschichte zu beschäftigen, auf zwei Italienreisen das klassische Altertum zu mir reden zu lassen, wie es das vorher nie getan hatte, ein neues Verhältnis zum Beispiel zu Goethe zu gewinnen, zahlreiche Romane zu lesen - darunter viele der ausgezeichneten Werke der neueren englischen Kriminalroman-Literatur - sowie ein schlechter, aber passionierter Reiter zu werden. Nie zuvor

(Barth) meine ich, so fröhlich in der wirklichen Welt gelebt zu haben wie gerade in der Zeit, die für meine Theologie die Konzentration mit sich brachte."

Kommentar: Diese Konzentration bestand darin, dass Karl Barth alle philosophischen, anthropologischen oder humanistischen Überlegungen und Wertungen aus seiner Theologie verbannte und ganz rein - ohne jedes fremde Beiwerk - die christliche Lehre aus sich selbst heraus interpretierte, von ihrem Zentrum her; der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Hieraus ist Barth's "Kirchliche Dogmatik" entstanden, die heute in zwölf grossen Bänden im Umfang von jeweils 800 bis 1000 Seiten - noch unabgeschlossen - vorliegt. Um das Werk fortzusetzen und hoffentlich auch zu vollenden, hat die Stadt Basel Karl Barth eingeladen, seine Lehrtätigkeit an der Universität über die übliche Altersgrenze hinaus wahrzunehmen. Wenn diese Dogmatik vielleicht auch Barths imponierendstes Werk ist, so darf man es doch nicht isoliert betrachten. Es wäre falsch, wollte man hierin gleichsam d a s Lebenswerk von Karl Barth bewundern, denn eigentlich ist er ja gerade ein undoktrinärer Mann, beweglich und wandelbar, offen für alle Forderungen, die an ihn herantreten. Er stellt sich jeweils neu der Zeit mit ihren Forderungen; und dabei lässt er seine "Schüler" - die sogenannten Barthianer - immer wieder hinter sich zurück. Auf ein System kann man ihn nicht festlegen - auch nicht auf sein eigenes System von gestern. Die praktischen Aufgaben, die der Kirche jeweils gerade zufallen, bestimmen sein Verhalten. ~~So~~^{Er} beschreibt

(Kommentar) ~~er selbst~~ zum Beispiel die Konsequenzen, die er für sich persönlich aus dem Erstarken des Nationalsozialismus und aus dessen Kriegspolitik zog, in den folgenden Notizen:

Barth: "In jenen Jahren fand man mich als Mitglied einer Art Schweizer Geheimorganisation für die innere Abwehr im Fall einer Invasion. Auch war ich als Mitglied eines "Hilfswerks für die Bekennende Kirche in Deutschland" einer der Mitarbeiter des rührigen Pfarrers Paul Vogt, der die ausländischen, insbesondere die jüdischen Flüchtlinge mit unendlicher Mühe betreut hat. So habe ich aber auch auf eigene Faust gegen Hitler und für die schweizerische Freiheit geredet und geschrieben. ... So bin ich schliesslich mit 54 Jahren auch noch ziemlich regelrecht Soldat geworden - kein allzu tüchtiger und gefährlicher Kämpfer wahrscheinlich, aber immerhin bewaffneter und exerzierender Soldat, und habe als solcher am Rhein, auf dem Jura und anderswo Wache gestanden... Bewachungskompanie V. Es gibt wenig Erinnerungen in meinem Leben, die ich so ungern missen möchte wie diese."

Kommentar: Diese Einheit von Wort und Werk ist charakteristisch für Karl Barth; Die Einheit von Denken und Handeln, von theoretischer Erkenntnis und praktischer Konsequenz. Und zu dieser Einheit hat er auch ~~ander~~ anderen verhelfen wollen. Dazu die vielen Vorträge, Briefe, Aufrufe und Ermahnungen, die er seit 1935 von Basel aus in alle Welt hat gehen lassen.

- 1.Spr.: Da hiess es zum Beispiel am 19. September 1938 in einem Brief an Professor Hromadka in der Tschechoslovakei:
- Barth: "Mit der Freiheit Ihres Volkes steht und fällt heute nach menschlichem Ernessen die Freiheit Europas... Jeder tschechische Soldat, der streitet und leidet, wird es auch für uns tun, und - ich sage es heute ohne Vorbehalt - er wird es auch für die Kirche Jesu Christi tun."

(Fortsetzung auf Seite - 19 -)

2.Spr.: Am 24. Oktober 1938 in einem Brief nach Holland:

Barth: "Die Diktatur ist das ausgesprochene Regiment der bewußten und planvollen Ungerechtigkeit und Unfreiheit... Im Zeitalter der Diktaturen muß die Kirche in allen noch ^{mit} von ihnen beherrschten Ländern mit dem Willen zum rechten Frieden auch die Bereitschaft zu dessen Verteidigung gutheißen und fordern."

1.Spr.: Im Dezember 1939 nach Frankreich:

Barth: "Das ist das Besondere dieses Krieges, daß er aus einer tödlichen Gefährdung aller entstanden ist und zum Schutze aller geführt werden muß..."

2.Spr.: Im Juli 1941 nach Großbritannien:

Barth: "Der klare Wille Gottes macht das Einstehen für diesen Krieg zu einer Sache des christlichen Gehorsams."

1.Spr.: Im Juli 1942 - "unterirdisch" - nach Holland:

Barth: "Der deutsche Nationalsozialismus, der über euch gekommen ist, ist keine von Gott eingesetzte Obrigkeit. Er verdient nur scheinbaren und vorübergehenden Gehorsam, in Wahrheit aber Widerstand und nichts als Widerstand, bis seine Macht gänzlich gebrochen ist."

Kommentar: Die theologische Grundlage für alle diese seelsorgerlichen Hinweise hat Karl Barth in der Schrift "Rechtfertigung und Recht" gegeben, die 1938 erschien. Seine These lautet:

Barth: "Vom Neuen Testament her ist es rundweg zu verneinen, daß der Staat das Recht hat, zur Verstärkung seiner Macht seine Untertanen und Bürger in irgendeiner Form innerlich für sich in Anspruch zu nehmen und also eine von ihm her bestimmte Weltanschauung ... von ihnen zu fordern."

Komm.: Diese Konzeption ist einleuchtend und konsequent. Nur hat es nach 1945 viele gewundert, daß Barth ^{nicht/} mit derselben Konsequenz gegen den Atheismus und den kommunistischen Weltanschauungsstaat Front gemacht hat.

Gewiß, er ist im Jahre 1953 in einem Brief an den Kommunistischen Staatssicherheitsdienst der Zone für die verhafteten Pfarrer und Christen eingetreten; auch hat er aus anderen Anlässen gelegentlich interveniert. Aber im Großen und Ganzen hat er doch in der Beurteilung des Kommunismus wesentlich größere Zurückhaltung geübt als in der Beurteilung des Nationalsozialismus. In einer Diskussion mit Laien in Stuttgart im Jahre 1954 ist er deshalb ausdrücklich nach seiner Haltung gegenüber beiden ~~Systemen~~ Systemen gefragt worden. Es war ein privates Gespräch im kleinen Kreis - die Antwort Barths - ^{Sie hören} ~~wir zitieren~~ wieder ^{das} ~~von~~ Tonband - ist deshalb sehr persönlich gehalten.

Band:

(einblenden) "Ja, also, nicht wahr, ich mach Sie alle drauf aufmerksam, jetzt wird es gefährlich, nicht. Aber wenn Sie's wollen, so -. Aber es soll mir nachher niemand sagen, ich hätte Ihnen unangenehme Ansichten hier aufdrängen wollen, nicht wahr, ich sag's jetzt so, wie ich's sehe. Also wenn ich die Frage in der ersten Form nehmen soll, einfach Kommunismus und Nationalsozialismus im christlichen Urteil: Ich glaub, in diesem Kreis wenigstens sind wir wahrscheinlich einig darin, daß wir sagen: diese beiden politischen Systeme sind unerträglich, nicht. Man kann nur Nein sagen zu diesen beiden Gestalten moderner, neuzeitlicher Verirrung. Ungefähr mit gleicher Lautstärke, nicht. Und zwar darum - also wenn ich's jetzt mit einem Wort zusammenfassen soll (man kann darüber natürlich auch wieder Bücher schreiben): beide Systeme sind unmenschlich - ich würd's mal einfach so sagen - , bedeuten eine Unterdrückung des Menschen. So weit, so gut. Jetzt kann man vielleicht noch etwas hinzufügen: beide Systeme stellen sich dar als Aufbrüche des Heidentums. Wie war das möglich, daß aus dem Lande der deutschen Reformation, aus dem Lande Luthers heraus

(Band)

das kommen konnte, nicht ? Was ist das für ein Zeugnis über das Christentum, daß aus einer christlichen Welt das hervorgehen konnte.

Der Nationalsozialismus war ja eigentlich eine Sache ohne eine christliche Wurzel, da gibt's gar keinen christlichen Hintergrund, was sich schon darin verraten hat, daß - im Antisemitismus. Das übrige am Nationalsozialismus ist ja dann eigentlich mehr oder weniger Wahnsinn, nicht ? Und hat dann ja auch geendet wie es enden mußte: in Rauch und Gestank. Da ist ja eigentlich gar nichts zu sagen weiter.

Nun, mit dem Kommunismus ist's also nicht ganz so einfach, nicht, Kommunismus ist viel schwerer zu beurteilen. Weil: am Anfang des Kommunismus, im Marxismus, da steckt etwas drin, was - ich will nicht sagen: etwas Christliches ist - aber was etwas mit dem in Affinität steht, in Verwandtschaft mit dem Evangelium. Sehn Sie, wie hat denn der junge Marx angefangen? Der hat angefangen mit der Feststellung: der moderne Mensch - und nun hat er insbesondere gesagt: die Millionen moderner Menschen, die da arbeiten müssen in der Industrie, die leiden unter einer Selbstentfremdung. Das war das große Wort von Marx, Selbstentfremdung. Der Mensch wird sich selber entfremdet durch seinen Dienst unter der Macht des Kapitals. Und diese Macht muß gebrochen werden, damit der Mensch frei werde. Es hat immer wieder geheißen: der Mensch.

Nun ist fast etwas Tragisches dabei, daß diese Bewegung, die so angefangen hat mit der Befreiung des Menschen oder mit einer Freiheitsbotschaft, daß die nun weitergehen mußte... ja, das hat nun schon der Marx gemacht mit seiner Lehre von der Diktatur des Proletariats. Da war schon das Gift, der Tod im Topf. Das Verhältnis vom Nationalsozialismus zum Kommunismus, wenn man es vergleichen soll, würde ich sagen: der Nationalsozialismus, das ist die Gottlosigkeit im Bösen, und der Kommunismus ist die Gottlosigkeit im Guten. Ich meine damit, weil im Anfang etwas Gutes dabei war, nicht. Und jetzt kann man streiten, was schlimmer ist, nicht. Ja, was ist schlimmer ? Man kann wohl vielleicht sagen, die Gottlosigkeit im Guten ist noch schlimmer; denn wenn das Gute ins Böse verwandelt wird, das Gute in den Dienst der Gottlosigkeit gestellt wird, oder wenn man das Gute tun will mit Hilfe des Bösen ? - Und das machen sie dort, nicht wahr ? Sie wollen Gerechtigkeit durch Ungerechtigkeit; sie wollen Befreiung durch Unfreiheit; sie wollen Demokratie und machen Tyrannei: das ist vielleicht noch schlimmer als das andere. Aber wie man's auch ansehen will, Gottlosigkeit und darum dann auch Menschenfeindschaft ist also im Resultat beides. (ausblenden)

Komm.:

Soweit Karl Barth zum Nationalsozialismus und zum

Kommunismus. Eine Haltung, die man vielleicht erst *dann*